

**Ernst Laueremann, ...Jahrtausenden auf der Spur.** Ein Begleitbuch zur Landesausstellung im Niederösterreichischen Museum für Urgeschichte in Asparn an der Zaya. Katalog des NÖ Landesmuseums, Neue Folge 480. Asparn an der Zaya 2009. 206 Seiten, 42 zumeist farbige Abb. ISBN 3-85460-247-2. EUR 20,-

„Das Buch ist in erster Linie für den interessierten Laien geschrieben [...], zahlreiche Abbildungen sollen vor dem vorzeitigen Ermüden bewahren“ bemerkt Ernst Laueremann im Vorwort des Katalogs. Tatsächlich gewinnt man schon beim flüchtigen Durchblättern den Eindruck, dass dieses Werk mit seinen sehr qualitativollen Fotos und der ansprechenden Gestaltung durch Thomas Reinagel den Betrachter in seinen Bann ziehen kann.

Bevor der Leser auf 150 Seiten chronologisch vom Paläolithikum bis in die Keltenzeit geführt wird, geht der Autor kurz auf die Museumsphilosophie in Asparn mit ihren vier Säulen ein: Bewahrung und Vermehrungen der Sammlung sowie deren Darstellung, im Freigelände Einblick in das Leben der Menschen, dazu wechselnde Sonderausstellungen und diverse Events. Auch die Geschichte des Museumsgebäudes, also des Schlosses und seines Vorgängerbaus, dem Hausberg im späteren Schlosspark, sowie seine Nutzung als Niederösterreichisches Museum für Urgeschichte seit 1970 wird kurz geschildert. Die derzeit präsentierte Gestaltung der Dauerausstellung, auf der das Begleitbuch aufbaut, wurde im letzten Jahrzehnt geplant und realisiert.

„Warum, wo und wonach graben wir“ sind die Fragen, die den Leser und auch den Museumsbesucher der Ausstellung in die archäologische Forschung einführen. Ansprechend ist die Verwendung des Begriffs „Silizium“ bei der Aufzählung der materiellen Hinterlassenschaften, denn tatsächlich ist ja darunter von Stein über Lehm bis hin zu Zement und Glas alles erfasst.

Der chronologische Teil ist an die Raumfolge und Ausstellung des Museums gebunden und setzt entsprechende thematische Schwerpunkte.

Das Gemälde von Zdeněk Burian aus den 50-er Jahren des letzten Jahrhunderts mit den affenähnlichen Neandertalern als Aufmacher zum Paläolithikum irritiert leicht, da diese Darstellung natürlich nicht mehr dem aktuellen Forschungsstand entspricht, ist aber nach wie vor so beeindruckend, dass man in Asparn – nur wenig mehr als 200 km vom Geburtsort Burians (Kopřivnice) entfernt – dem tschechischen Maler ruhig damit ein Denkmal setzen kann.

Schwerpunktmäßig wird in diesem Kapitel vor allem das Jungpaläolithikum ausführlicher dargestellt, denn aus dieser Zeit stammen in Niederösterreich die meisten Fundstationen – darunter das berühmte Willendorf –, die kurz aber informativ beschrieben werden. Dass die Höhlenmalerei erst in dem Abschnitt „Spätpaläolithikum und Mesolithikum“ behandelt wird, mag mit der Raumfolge im Museum zu tun haben. Es ist zu hoffen, dass die Wiedergabe eines Ausschnitts des Saals der Stiere von Lascaux an der Museumswand nicht so farbunecht ist wie die Abbildung 28 im Katalog.

Auch das Neolithikum wird in Zeitabschnitten (Altneolithikum = Bandkeramik, Mittelneolithikum = Lengyel-Kultur und Spätneolithikum = Spätlengyel bis Glockenbecher) behandelt, wobei die Kupferzeit als Unterkapitel des Spätneolithikums erscheint. Das dürfte den „interessierten Laien“ ohne weitere Erläuterungen doch etwas verwirren, denn eigentlich fängt ja die Kupfernutzung auch schon im älteren Lengyel an. Vielleicht hätte man neutraler die Bezeichnung „Beginn der Metallnutzung“ wählen sollen, zumal ja auch Gold eine Rolle spielte, wie etwa das Depot von Stollhof zeigt. Neben diesem bedeutenden Fund kann Niederösterreich mit weiteren sehr wichtigen neolithischen Entdeckungen aufwarten, vor allem dem anthropologischen Befund aus dem bandkeramischen Erdwerk von Schletz und den hier besonders zahlreich nachgewiesenen mittelneolithischen Kreisgrabenanlagen. Ihr sakraler Charakter wird von Laueremann betont, die Deutung als Kalender freilich ohne weitere Begründung abgelehnt, obwohl dies aktuell durchaus noch in der Diskussion ist<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Vgl. etwa G. Zotti, Zur astronomischen Interpretation ausgezeichneter Richtungen der Kreisgrabenanlagen Niederösterreichs. Acta Praehist. et Arch. 40, 2008, 61–67 mit weiterer Literatur.

Etwas verwirrend ist das Einführungskapitel zur Bronzezeit. So heißt es zu Beginn „Der Begriff Bronzezeit [...] hängt von Umwälzungen auf technologischer und wirtschaftlicher Ebene ab.“ Aber einige Zeilen weiter: „Wenn wir in diesem Zusammenhang von „Bronzezeit“ sprechen und diesen Begriff einer Epoche zuordnen, so sollte man jedoch bedenken, dass diesem Begriff eigentlich nur ein chronologischer Inhalt zukommt“. Das ist eigentlich ein Widerspruch.

Für den nicht in archäologischen Termini geschulten Leser ist auch die Differenzierung zwischen „Kultur“ und „Kulturgruppe“ nicht leicht aufzuschlüsseln, zumal Wieselburg und Unterwölblingen im Text das eine, im Bild das andere Attribut erhalten (S. 83). Vielleicht wäre die Bezeichnung „Zivilisation“ statt „Kultur“ für den Nichtarchäologen doch verständlicher oder man hätte zu Beginn den Kulturbegriff ausführlicher erläutern müssen. Aunjetitz, so liest man, hat sich aus spätneolithischen Kulturen (Einzelgrab und Glockenbecher) herausgebildet, woraus sich Wieselburg und Unterwölblingen entwickelt haben, erfährt man leider nicht.

Etwas später (S. 86) stolpert man dann über die Verwendung des Begriffes „profane Deponierungen“ bezogen auf „Opfergüter, Weihefunde und Votivgaben“. Wenn letztere profan sein sollen, was ist denn dann sakral bzw. rituell? Vielleicht kann man in einer Neuauflage diese Begriffswechselung noch korrigieren.

Insgesamt erfährt der Leser aber gerade in diesem Kapitel eine Menge und kann sich – wie ich auch – an der oft brillanten Qualität der Fotos begeistern, besonders gelungen finde ich die Darstellung der Stachelscheiben von Pitten (Abb. 34).

Beeindruckend ist auch der zwar sachliche, aber sehr informative Stil, mit dem einzelne Fundplätze beschrieben werden. So ist es dem Autor beispielsweise gelungen, die berühmte Siedlung von Stillfried knapp und sachlich, aber wirklich alles Wichtige erfassend vorzustellen. Mit der Interpretationen der Funde und Befunde ist er hier wie auch an anderen Stellen sehr zurückhaltend – so bleibt es dem Leser selbst überlassen, die Tragik und den mögliche Hintergrund der in einer Speichergrube deponierten, offenbar gleichzeitig ums Leben gekommenen Familie zu erfassen. Ganz bewusst wird in dem ganzen Buch auf alle Dramatisierungen und Übertreibungen verzichtet – es tut in Anbetracht so mancher Kataloge und Führer schon fast gut, eine bedeutende Siedlungsstation

mal nicht schwärmerisch als „Troja des Nordens“ oder ähnliches beschrieben zu bekommen!

Der in der Urnenfelderzeit spürbare Anstieg von Hortfunddeponierungen wird ebenso wie Bergbau und Verhüttung knapp und informativ beschrieben – hier hätte man sich doch etwas mehr an Interpretation gewünscht. Die Unterschiede zwischen Brucherzdepots und solchen mit gebrauchsfähigen Gegenständen und vor allem das Auftreten von Ornatdepots wie dem Goldfund von Rothengrub hätte statt der reinen Beschreibung des Inhalts doch mehr bedurft, um dem Leser die Bedeutung der Deponierungssitten nahe zu bringen.

Der letzte Abschnitt des chronologischen Teils ist der Eisenzeit gewidmet und zeigt als Aufmacher den berühmten Hügel von Großmugl, der einem in etwas farbunechterer Variante auf der nächsten Seite gleich wieder begegnet. Nach einer allgemeinen Einführung in die Hallstattzeit und einem wenig informativen Bildausschnitt der Heuneburg an der oberen Donau geht es um die prächtigen Befunde aus den großen hallstattischen Hügelnekropolen in Niederösterreich selbst. Auch die Flachgräberfelder und die Brandbestattungen werden thematisiert, wobei die soziale Durchmischung ersterer betont wird (keine reinen Armengräber). Interessant wäre es gewesen, doch noch etwas näher auf das Nebeneinander von Brand- und Körperbestattungen einzugehen. Sind die Körpergräber nur auf nordwestliche Einflüsse zurückzuführen oder ist von Zuwanderungen auszugehen?

Es folgen Beschreibungen der Freilandsiedlungen und eine Charakterisierung der Höhensitze als Machtzentren, wobei der Blick sowohl auf den West- als auch den Osthallstattkreis gerichtet ist. Im Verhältnis zu dieser überregionalen Übersicht kommt in dem ganzen Kapitel zur älteren Eisenzeit der eponyme Fundort selbst etwas zu kurz, denn auch wenn Hallstatt schon seit 1846 bekannt ist, hat es doch nichts von seiner Faszination und Bedeutung verloren.

Dass die Situlenkunst anschließend im Zusammenhang mit der Latènezeit behandelt wird, hängt natürlich mit dem relativ jungen Alter der berühmten niederösterreichischen Situla von Kuffern (475–425 v. Chr.) zusammen. Beispiele für die vielfach trotz aller Innovationen „ungebrochenen Entwicklungen“ von der Hallstatt- in die Latènezeit werden anhand der Gräberfelder aufgezeigt.

Bei dem reichen Männergrab 520 von Pottenbrunn geht der Autor einmal über eine reine Beschreibung hinaus und kombiniert aus den Beigaben die Bedeutung des hier Bestatteten, was seine Ausführungen an dieser Stelle besonders spannend macht.

Kurz wird auch der ab 800 v. Chr. einsetzende Klimawechsel gestreift, wo etwas verklausuliert eine wichtige Tatsache angeführt wird: „In Mitteleuropa wurde bei gewissen regionalen Eigenheiten fast jener Endzustand von heute erreicht, der ohne (sic) die massiven Eingriffe des Menschen entstanden wäre.“ Vor dem Hintergrund der aktuellen Klimadiskussion hätte man sich für dieses interessante Thema ein wenig mehr Platz gewünscht.

Die nächsten beiden Beiträge (2.6 und 2.7) wurden offenbar von anderen Autoren, Veronika Holzer und Kerstin Kowarik, verfasst. Irgendetwas in der Absprache muss da schief gegangen sein, jedenfalls wurden sowohl im Inhaltsverzeichnis als auch bei den Artikeln selbst die Autorennamen groß, leicht schräg und unschön hineingestempelt – das wird sicher bei einer Neuauflage, die dieses so informative Buch hoffentlich erleben wird, zu reparieren sein.

Es geht zum einen um das Forschungsprojekt von Veronika Holzer in den keltischen Heiligtümern von Roseldorf. Die Autorin hat sich offenbar Ernst Laueremanns Schreibstil gut angepasst, der Leser spürt zumindest keinen stilistischen Bruch und wird umfassend über diesen außerhalb des gallischen Kerngebiets einzigartigen Befund informiert.

Auf den folgenden sechs Seiten beschäftigt sich Kerstin Kowarik mit „Keltenklischees“, speziell den Vorstellungen über Druiden. Das ist wirklich eine interessante Lektüre, gemessen an der Aufgabe des Buches (Untertitel: „Ein Begleitbuch zur Landessammlung“) aber im Verhältnis zu den anderen Kapiteln eindeutig übergewichtet. Wäre es nicht sinnvoller gewesen, die sicher auf Interesse stoßende Druidenabhandlung und die ausführliche Präsentation der sensationellen Grabung von Roseldorf in einer gesonderten Broschüre zu publizieren und sich in diesem Buch auf eine etwas knappere Darstellung der Heiligtümer zu beschränken? Freilich kenne ich die Publikationsmöglichkeiten vor Ort nicht, denn häufig diktieren ja die technischen und finanziellen Möglichkeiten die Form der Präsentation.

Der letzte Abschnitt des Begleitbuches widmet sich dem Freigelände und beschreibt die dortigen Rekonstruktionen vom paläolithischen Jägerlager bis zu einem keltischen Heiligtum, das –zumindest teilweise – auf der Basis der Befunde von Roseldorf konstruiert wurde. Dass in einem solchen Freilichtmuseum auch der Fantasie Raum eingeräumt werden muss und man ohne Anleihen von Funden und Befunden anderer Regionen nicht auskommt, ist selbstverständlich und Voraussetzung für eine gelungene Präsentation. Zu dem Museum und Freigelände gehört auch ein renommiertes Zentrum für experimentelle Archäologie, das in Kursen auch den Museumsbesuchern die Chance bietet, sich noch tiefer in das Leben der einstigen Bewohner Mitteleuropas hineinzudenken.

Eine chronologisch gegliederte Literaturliste, in der es in erster Linie um eine Vertiefung lokaler Forschungen geht, beschließt den Band. Sie ist etwas für den besonders interessierten Laien, denn an die meisten der aufgelisteten Artikel dürfte man nur in einer Universitätsbibliothek kommen. Sie entspricht aber dem Charakter des Buches, denn seine Lektüre ist durchaus anspruchsvoll und damit nicht unbedingt für alle Ausstellungsbesucher geeignet. Gelegentlich wird sogar ein erhebliches Fachwissen vorausgesetzt, denn nicht viele werden z.B. wissen, was eine Fibel vom Typ Münsingen (S. 153) ist.

Andererseits kann man aber mit diesem Begleitbuch auch sehr viel über Fundplätze und Geländedenkmäler erfahren, sodass es durchaus sinnvoll ist, das Werk auch bei Exkursionen in Niederösterreich zur Hand zu haben.

Insgesamt ist dieser Führer ein gelungenes Werk und sollte in keiner Fachbibliothek fehlen, denn nicht nur der interessierte Laie, auch der Archäologe kann sich damit schnell und recht gründlich in die niederösterreichische Vorgeschichte einarbeiten und wird gerade das Literaturverzeichnis gerne zur weiteren Vertiefung heranziehen. Der Preis ist gemessen an Umfang und Bebilderung als günstig zu bezeichnen, obwohl bei der Buchstärke ein harter Einband sicher angebracht gewesen wäre. Das Layout ist konservativ, aber gelungen und das Text-Bildverhältnis ausgewogen. Bei den zahlreichen Objekt- und Geländeaufnahmen war es sicher zu prolematisch, alle Fotogra-

fen zu nennen, so dass ihnen an dieser Stelle unbekannterweise für die zumeist gute Qualität der Bilder gedankt sei.

Dr. Alix Hänsel